

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 88 (2021)

Rubrik: 2020 - ein besonderes Jahr im Museum Franz Gertsch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2020 – ein besonderes Jahr im Museum Franz Gertsch

Anna Wesle

Wir blicken auf eine Frühjahr/Sommer-Saison zurück, die wir uns ganz anders vorgestellt hatten. Noch vor der Eröffnung unserer Ausstellung zum 90. Geburtstag von Franz Gertsch ereilte uns aufgrund der Corona-Pandemie genau wie alle anderen Museen die vorübergehende Schliessung. Glücklicherweise war es uns jedoch gelungen, noch fertig aufzubauen. Am 12. Mai konnten wir endlich unsere Türen wieder öffnen und Besucherinnen und Besucher empfangen. Es gelang uns auch, die Ausstellungen «Franz Gertsch. Die Siebziger» und «Luciano Castelli. Reckenbühl» bis in den Oktober hinein zu verlängern, was uns sehr freute. Wir können daher auf eine «gerettete» Saison blicken und erhielten viel positives Feedback. Beide Präsentationen reisten weiter nach Österreich und wurden dort im LENTOS Kunstmuseum Linz vom 30. Oktober 2020 bis 21. Februar 2021 gezeigt. In diesem Jahr erschienen ausserdem eine Franz Gertsch-Monografie von Angelika Affentranger-Kirchrath, ein Gertsch-Katalog der Graphischen Sammlung ETH Zürich sowie der Katalog zu unseren Ausstellungen «Franz Gertsch. Die Siebziger».

Zum 90. Geburtstag des Künstlers

Wir nahmen dieses Ereignis zum Anlass für eine gross angelegte Ausstellung mit zahlreichen Leihgaben aus dem In- und Ausland. Die Auswahl der zentralen Gemälde von Franz Gertsch aus den 1970er-Jahren erlaubte einen Rückblick auf die Zeit, in der er seinen internationalen Durchbruch erlebte. Der Künstler Luciano Castelli ist neben Patti Smith der wichtigste Protagonist in Franz Gertschs Gemälden der 1970er-Jahre. Zeitgleich zur Gertsch-Ausstellung lud er im Kabinett unsere Besucherinnen und Besucher in die Jugendstilvilla Reckenbühl in Luzern ein, wo er mit seinen Mitbewohnern das Leben als kunstvoll gestaltete Party feierte.

«Franz Gertsch. Die Siebziger» (21.03.2020 – 04.10.2020)

Das Museum Franz Gertsch konzentrierte sich mit dieser Ausstellung auf die monumentalen Bilder der 1970er-Jahre. Nicht sein Alter wurde mit der Geburtstagsschau reflektiert, keine abschliessende Retrospektive war angedacht; vielmehr feierte sie mit Gertschs Arbeiten aus den 1970er-Jahren eine Zeit des jugendlichen Aufbruchs. Sie versammelte Höhepunkte aus dieser Schaffensphase, mit denen Franz Gertsch internationale Aufmerksamkeit und Anerkennung erlangte. Damals wurde er von namhaften Kuratoren und Ausstellungsmachern wie Jean-Christophe Ammann und Harald Szeemann entdeckt. Die Ausstellung belegte, dass die Bilder seit damals nichts von ihrem Aufbruchgeist und ihrer sogartigen Wirkung eingebüsst haben.

Franz Gertschs Bekenntnis zum (Foto-)Realismus lässt sich auf das Jahr 1969 datieren. Damals entdeckte er das Medium der Fotografie als Basis für seine Arbeiten. Er malte das Bild «Huaa...!» – einen Reiter im wilden Galopp – nach einem Still aus dem Film «The Charge of the Light Brigade», das er in der Zeitschrift «Salut les Copains» reproduziert fand. Seitdem bildet die Fotografie – fast immer eine selbst gefertigte – als eine Art Skizze oder «Partitur» den Ausgangspunkt für sein Wirken.

Gleichsam durch seine Kamera sehend, nimmt Gertsch von nun an seine Umwelt wahr. Es entstehen Schnappschüsse der jungen Familie, etwa der Kinder Silvia, Hanne-Lore und Brecht in der Badewanne, oder der Ehefrau Maria mit dem Sohn Benz beim Picknick. Aus den Vorgaben mit alltäglichen Szenen entstehen, ins Grossformat des Bildes übersetzt, atmosphärisch eindringliche Familiengemälde. Auf einer Reise nach Südfrankreich liefen ihm am Meer spielende Sinti- und Roma-Mädchen gleichsam vor die Kamera. Im Zyklus «Saintes Maries de la Mer» sind die Aufnahmen von ihnen wiederum in monumentale, stimmungsvolle Bilder übersetzt. In den frühen 1970er-Jahren begann Franz Gertsch den jungen Luzerner Künstlerkollegen Luciano Castelli (*1951) zu begleiten. In ihm, der sich vor der Kamera chamäleonartig wandelt und verschiedene Gesichter anzunehmen scheint, konzentriert sich das Zeitgefühl einer ganzen Generation. In dichten Einzelbildern und Mehrfigurenkonstellationen, die Luciano mit seinen Freundinnen und Freunden (Marina, Barbara, Gaby, Irene, Franz) zeigen, erschafft Gertsch einen Kosmos, der aus der Spannung von vibrierender Realität und poetisch fantasievoller Interpretation lebt.



Franz Gertsch, «Huaa...!», 1969, Dispersion auf ungründertem Halbleinen, 170 x 261 cm, Besitz des Künstlers, © Franz Gertsch



Luciano Castelli, «Reckenbühl» (Detail), 1973, Selbstporträt, Fotografie, © 2020, ProLitteris, Zürich. Alle Urheberrechte bleiben vorbehalten. Sämtliche Reproduktionen sowie jegliche anderen Nutzungen ohne Genehmigung durch ProLitteris – mit Ausnahme des individuellen und privaten Abrufens der Werke – sind verboten.

Kommen die Darstellungen der Familie und die Bilder von Luciano Castelli leuchtend farbig und extravertiert daher, wirken die der Rockpoetin Patti Smith (*1946) gewidmeten Grossformate zurückhaltender im Kolorit und introvertierter in der Haltung. Auch im «Selbstporträt» von 1980 gibt sich der nunmehr fünfzigjährige Künstler bar jeder Selbstinszenierung. Sein schweifender Blick scheint sich vom äusseren Zeitgeschehen ab- und einer inneren Wirklichkeit zuzuwenden.

Gastkuratorin der Ausstellung war Dr. Angelika Affentranger-Kirchrath, Zürich, von der auch diese einführenden Worte zur Ausstellung entlehnt sind.

«Luciano Castelli. Reckenbühl» (21.03.2020 – 16.08.2020)

Luciano Castellis Onkel, ein Architekt, stellte seinem Neffen das Haus am Luzerner Villenhang Reckenbühl zur Verfügung. Der knapp Zwanzigjährige zog hier zusammen mit seinen besten Freunden Franz Marfurt und Ueli Vollenweider ein. Das inmitten altehrwürdiger Anwesen stehende Reckenbühl wurde Schauplatz eines nicht alltäglichen Alltags und zur Geburtsstätte kreativer Verwandlungen, Gestaltungen und Experimente der jungen Bewohner. Es war die Zeit der wilden Partys, der langen Haare, der bodenlangen Ledermäntel, der Clique mit den schweren Motorrädern, auf denen sie durch Luzerns Innenstadt brausten. In der alten Villa Reckenbühl mit ihrem angestaubten Charme und dem verwilderten Garten inszenierten sich die «Reckenbühler» in schrägen, schrillen Outfits mit der passenden Maskerade. Das Reckenbühl wurde ihre Bühne, auf der sie die Auflösung gängiger Konventionen und die Verwischung der Grenzen zwischen Kunst und Leben, Frau und Mann, Ich und Du erprobten.

Luciano Castelli richtete sein Atelier in der Villa Reckenbühl ein. Er porträtierte seine Freunde in Fotoserien und aufwändig gemalten und reich geschmückten Aquarellen, den sogenannten «Glimmerbildern». Es entstanden Zeichnungen und erotisch aufgeladene Objekte; die von Jean-Christophe Ammann kuratierte Ausstellung «Transformer. Aspekte der Travestie», welche 1974 im Kunstmuseum Luzern gezeigt wurde, wurde vorbereitet. Luciano Castellis wichtigstes Medium aber war die Fotografie. Die Räume der Villa Reckenbühl dienten ihm als geeignete Kulisse für seine Fotoserien, die er mit Selbstauslöser machte und die demonstrierten, zu welchem chamäleonartigem Rollenspiel er als Inszenierer seiner selbst fähig war. Viele dieser Werke wurden nun im Museum Franz Gertsch zum ersten Mal ausgestellt.

Die Mitglieder der Wohngemeinschaft um Luciano Castelli waren eine Verkörperung des jugendlichen Auf- und Umbruchs der 1970er-Jahre. Franz Gertsch, der über Jean-Christophe Ammann, den damaligen Leiter des Kunstmuseums Luzern, mit Luciano Castelli in Kontakt kam, besuchte das Reckenbühl ebenfalls. Und so fand er an diesem Ort die Inspiration für seine grossformatigen und bis heute lebendig den damaligen Zeitgeist versprühenden Gemälde.

Gastkuratorin der Ausstellung war Dr. Angelika Affentranger-Kirchrath, Zürich, von der auch diese einführenden Worte zur Ausstellung entlehnt sind.

Mit frischem Wind in den Herbst

Nach der erfolgreichen Ausstellung mit Gemälden aus den 1970er-Jahren zeigte das Museum Franz Gertsch anschliessend die neuesten Werke: Im Zentrum der Präsentation standen drei Gemälde, die sich in freier Art und Weise dem Gertsch sehr vertrauten Thema der Gräser annahmen. Dazu wurden Gemälde und Holzschnitte aus den Jahren 1987 bis 2020 kombiniert. In unserem Kabinett gewährte die Keller-Wedekind-Stiftung erstmals Einblick in ihre Sammlung zeitgenössischer gegenständlicher Kunst.

«Franz Gertsch. Gräser» (24.10.2020 – 28.02.2021)

Mit «Gräser V» (2018/19) begann Franz Gertsch wieder eine neue Phase in seinem Schaffen. Der Kunsthistoriker Ulrich Loock sprach hier sogar von einem «Bruch». Das Thema der neuen Gemälde, Gräser, genauer gesagt, die schilfartige Waldzwenke, ist Gertsch vertraut: Es erscheint als Motiv seit 1995 in Gemälden, seit 1999 im Holzschnitt. Neu ist nun jedoch die Herangehensweise an die Ausführung. Seit 1969 steht dem Künstler für seine Gemälde und Holzschnitte eine Diaprojektion Modell, von der er sich jedoch bereits seit «Herbst» (2007/08) mehr und mehr befreite. Nun erfolgte mit «Gräser V» ein weiterer Einschnitt. Gertsch zeichnete die gesamten Umriss der Gräser vor und gestaltete hiermit bereits das Gemälde: Er wählte aus, vereinfachte und formte. Die lineare Komposition gewinnt in diesem Moment seines Spätwerkes an Bedeutung, in gewisser Weise findet eine Verschmelzung der Technik der letzten Jahrzehnte mit derjenigen des Frühwerkes statt. Franz Gertsch spricht von einer möglichen «Läuterung», man könnte es jedoch auch eine Sublimation mit dem Wissen und der Reife der Erfahrung nennen.



Franz Gertsch, «Gräser VII», 2019, Eitempera auf ungrundierter Baumwolle, 240 x 340 cm, Besitz des Künstlers, © Franz Gertsch



Franz Gertsch, «Gräser VIII», 2019/20, Eitempera auf ungrundierter Baumwolle, 240 x 340 cm, Besitz des Künstlers, © Franz Gertsch

«Gräser VI» (2019) zeigt in zarten Blau- und Grüntönen gehaltene Halme vor dunklem Grund. «Gräser VII» (2019) überrascht hingegen mit starker Farbigkeit: Es zeigt grünblaue Halme vor leuchtend rotem Hintergrund. In der Abstraktion geht Gertsch mit diesem Werk noch einen Schritt weiter und nickt möglicherweise noch einmal seinem Lehrer Max von Mühlenen zu, der eine Rot-Blau-Malerei propagierte.

Das dritte der neuen Gräser-Gemälde, «Gräser VIII» (2019/20), erscheint nun fast vollkommen vergeistigt. Gertsch wandte sich mit den Gräsern auch wieder der Farbe Blau, dem Pigment Lapislazuli zu, das ihn ebenfalls seit Jahren begleitet. Für «Gräser VIII» verwendete er nun die kostbarste der erhältlichen Varianten, das nach alten Rezepten hergestellte «Fra Angelico Blau». Das Gemälde entstand dann auch wie ein Fresko zu Zeiten dieses Malers der italienischen Frührenaissance. Das reine Lapislazuli wurde mit einem Borstenpinsel in die Leinwand einmassiert und entfaltet eine beinahe übernatürlich leuchtende Wirkung.

In den weiteren Räumen der Ausstellung tauchte das Gräser-Thema in Variationen immer wieder auf, dazu rundeten weitere Gemälde und Holzschnitte mit Porträts und Landschaften die Präsentation zum späten Schaffen des Künstlers ab.

Die Ausstellung wurde kuratiert von Anna Wesle und Franz Gertsch.



Uwe Wittwer, «Landschaft, Camp Nr. 91011», 2005, Öl auf Leinwand, 110 x 120 cm, KWS-Sammlung, © Uwe Wittwer

«Interieur – Exterieur. Die KWS-Sammlung zu Gast»

(24.10.2020 – 07.03.2021)

Künstlerinnen und Künstler als Seismografen unserer Zeit zu bezeichnen, schreibt ihnen die besondere Fähigkeit zu, Erschütterungen und Wellen verschiedener Art zu erspüren und in ihre Kunst einfliessen zu lassen: Erschütterungen und Wellen unserer Welt, aber auch ihrer eigenen Welt und ihres eigenen Lebens. In einer Zeit, in der wir auf uns selbst und den engen Familienkreis zurückgeworfen wurden, uns wieder mehr in die eigenen vier Wände zurückziehen mussten und viele Gewohnheiten und Sicherheiten in Frage gestellt wurden, richtete sich der Fokus dieser Sammlungspräsentation auf das Innen und das Aussen: Auf der einen Seite die Figur im Interieur, sinnend, nach innen und aussen blickend. Was bedeutet uns die Behausung, wie richten wir uns in ihr ein, wie ist der Bezug zum Aussen? Auf der anderen Seite die Figur im Exterieur, erforschend und erlebend. Die Natur mit den Spuren der Zivilisation und die Natur ganz ohne den Menschen. Wie gehen wir mit unserer Umgebung um, wie haben wir sie und wie hat sie uns verändert?

In der Auswahl von rund 35 Gemälden, Arbeiten auf Papier und Fotografien wurden die feinen, leisen Schwingungen des alltäglichen Lebens und Empfindens aufgefangen. Dabei zeigte sich in der Ausstellung auch deutlich die schöpferische Kraft der künstlerischen Hand: Mit wenigen Mitteln etwas entstehen zu lassen, wurde uns ebenso vor Augen geführt wie die Andeutung einer möglichen Zerstörung.

Im Kabinett gewährte die Keller-Wedekind-Stiftung erstmals einen Einblick in ihre Sammlung. Die Förderung der zeitgenössischen gegenständlichen Kunst in der Schweiz war dem Zürcher Maschinenbauingenieur, Zahnarzt, Maler und Kunstliebhaber Dr. Walter Keller-Wedekind (1901–1994) ein solches Anliegen, dass er die Keller-Wedekind-Stiftung (KWS) testamentarisch verfügte. Sie wurde nach seinem Tod 1994 gegründet und ist heute eine Institution der konzentrierten Kunstförderung im Sinne des Stiftungszweckes. Die Stiftung tätigt jährlich Ankäufe für die KWS-Sammlung und verleiht alle zwei Jahre den KWS-Kunstpreis.

Die Ausstellung mit Werken von Silvia Bächli, Klodin Erb, Marc-Antoine Fehr, Bendicht Fivian, Silvia Gertsch, Thomas Huber, Georgine Ingold, Zilla Leutenegger, Stephan Melzl, Chantal Michel, Andrea Muheim, Josef Felix Müller, Thomas Ritz, Tobias Weber, Cécile Wick, Uwe Wittwer und Helena Wyss-Scheffler wurde kuratiert von Anna Wesle.